Die verlorene Seele

Von abgemeldet

Kapitel 2: Eine unglaubwürdige Vorhersage

Ein leichter Nebelschleier lag über der Stadt, als die morgendliche Sonne ihr Gesicht zeigte und den Himmel in ein weiches rosarot wiegte. Dennoch schlief die ganze Stadt, bis auf eine Person. Ein Mann mittleren Alters, der schon ein paar graue Haare hatte und an seinem Schreibtisch saß, schaute etwas nervös einige Akten durch. Plötzlich hielt er inne und griff nach der Zigarettenschachtel, die am gleichen Platz wie immer lag. Er nahm eine Zigarette herraus, steckte sie in seinen rechten Mundwinkel und suchte nach seinem Feuerzeug. Schließlich fand er dieses in seiner Jackentasche, und wäre es nicht leer gewesen, hätte er jetzt seinen Frieden gefunden und seine lebensnotwendige Zigarette geraucht, doch so pfefferte er nur voller Wutes das Feuerzeug leise vor sich hinfluchend auf den Tisch. Zum gleichen Zeitpunkt des dumpfen Aufpralls, kam auch das Klopfen an der Tür.
„Herein“, knurrte er zwischen seiner Zigarette hindurch. Eine schlanke, großgewachsene, blonde Frau kam herein, setzte sich auf den Stuhl gegenüber von dem Mann, ohne überhaupt die Bitte, Platz zu nehmen, abzuwarten, schlug die Beine übereinander und verschränkte ihre Arme.
„Keine Spur von ihr. Die ganze Stadt durchsucht“, sagte sie knapp.
Der Mann schaute erstmal gelassen und kühl drein.
„Hast mal´n Feuerzeug?“, fragte er und sah die Blondine geringschätzig an.
„Du wirst wohl nie mit dem Rauchen aufhören, was?!“, sagte sie, durchkramte ihre Jackentaschen und warf ihm das Feuerzeug zu. Doch der Mann schwieg nur, fing das Feuerzeug mit einer gekonnten Bewegung auf, zündete die Zigarette an und nahm erstmal einen langen, tiefen Zug.
„Was sollen wir jetzt machen?“, fragte die Frau.
„Findet sie“.
„Wie denn?“, die Frau sprang auf, „wir haben alles durchsucht, Sypheus, die ganze Stadt haben wir auf den Kopf gestellt! Ich nehme an, dass sie aus der Stadt verschwunden ist! Wie bitte sollen wir sie finden?!“
„Hmm..“, überlegte er. Doch anstatt eine richtige Antwort zu geben, zog er erneut an seiner Zigarette. Dann schlug er leise vor sich hin brummelnd die Zeitung auf und suchte offenbar nach einem bestimmten Artikel.
„Sypheus!?“, rief die Frau mit empörter Stimme, straffte ihr schwarzes, langes Kleid und setzte sich wieder auf den Stuhl.
„Was sollen wir tun?! Wie sollen wir sie finden?“
Sypheus schaute von seiner Zeitung auf, doch bevor er irgendetwas erwidern konnte, klopfte es wieder an die Tür. Dieser Besucher wartete aber erst gar kein „Herein“ ab, sondern schlug die Tür mit einem Karacho auf, sodass diese mit der Klinke an die

Wand schlug, dort ein paar Kratzer hinterließ und schließlich stolperte ein kleiner, aufgeregter Mann mit schütterem Haar und Brille etwas unbeholfen in den Raum.
„Chef.. ich wollte sagen..“, rang er nach Luft. Doch da Reden und nach Luft schnappen bekanntlich schlecht zur selben Zeit auszuüben ist, verschluckte er sich und bekam letztendlich einen langanhaltenden Hustanfall.
„Was gibt´s, Cloud?”, sagte Sypheus mit einem so kühlen Unterton in der Stimme, dass es allen Personen in dem Raum kalt den Rücken herunterlief. Cloud schluckte den Kloß in seinem Hals herunter und sagte mit rauer, zitterender Stimme:
„Wir haben die ganze Stadt durchsucht, doch wir haben sie nirgendwo gefunden.“
„Das weiß ich bereits“, antwortete Sypheus mit einem kurzen Blick zu der Frau. Cloud folgte dem Blick von ihm und verstand.
„Oh.. Lady Sirenia… ihr habt bereits.. ich verstehe..“, stotterte Cloud.
„Ich habe Sypheus bereits Auskunft gegeben, richtig!“, beendete sie den Satz. Dann wendete sie sich an Sypheus: „Was meinst du, ist sie vielleicht bereits in Atlanera?“
Sypheus erhob sich und ging um den Schreibtisch herum.
„Ich vermute schon, aber sicher weiß ich es nicht. Cloud... bitte stelle die Verbindung zu Orpheus her!“
„Jawohl, Meister!“
Und so eilte Cloud durch die Tür wieder hinaus, Lady Sirenia ging in einen Nebenraum, wo ein kleines Mädchen zu weinen begonnen hatte und Sypheus widmete sich wieder seiner Zeitung.
„Wo hast du dich versteckt, kleine Göre“, brummelte er vor sich hin, „Wo bist du?“

Etwa zur selben Zeit an einem anderen Ort trabte ein junger Mann mit langem, weißem Haar und stechend grünen Augen ungeduldig hin und her. Sein schwarzer Umhang wehte dabei fast gar drohend und man konnte den Zorn, der von ihm ausging, förmlich spühren.
Mit einem Mal knallte die Tür auf und seine Aufmerksamkeit war zwei Wächtern gerichtet, die lange, schwarze Roben trugen, die sie völlig verdeckten. Überhaupt war alles an ihnen schwarz – selbst ihre Handschuhe und Schuhe – mit Ausnahme von einem großen, silbernen Kreuz, das beide um den Hals trugen und dem silbernen Gürtel. Die Männer zerrten gewaltsam eine etwa 20-jährige, wunderschöne Frau herein. Sie war gefesselt und ihr weißes Gewand stach in dem abgedunkelten Raum mit den drei schwarzegekleideten Männern richtig heraus.
„Na endlich, wurde aber auch Zeit! Lasst uns bitte allein!“, befahl der Mann den Wächtern. Diese nickten ergeben, stießen die Frau auf den einen Stuhl, der in der Mitte des Raumes stand und verließen das runde Turmzimmer wieder.
„Na dann, Niadala, erzähl mir doch mal, was du siehst“, sagte der Mann mit einem sarkastischen Unterton. Was für eine gespielte Freundlichkeit! Nur leider war Orpheus ein schlechter Spieler, denn Niadala kannte diese Frage nur zu Gute. Fast schon zwei Monate lang, hörte sie jeden Tag die gleiche Frage und jedesmal wenn sie schwieg, wurde sie danach auf brutalste Weise gefoltert. Doch Niadala wollte und konnte nichts preisgeben. Denn was sie „sah“, war nur ihr zugeteilt, würde sie irgendjemand anderem davon erzählen, so würde sich der Fluch, der nun schon Jahre lang auf ihr lag, sich bewahrheiten. Das heißt, jeder, dem sie die Zukunft voraussagte, starb mit jedem Tag ein Stück mehr, bis nach einem Jahr nur noch Knochen und Eingeweide übrig waren. Die Haut von Innen heraus aufgefressen, das Blut aufgelöst und vertrocknet und das Herz verwelkt und eingegangen. Doch wäre dies nicht das

Schlimmste, so hätte Niadala, das was sie „sah“, Orpheus schon längt mitgeteilt. Denn niemand würde um ihn trauern, er tyrannisierte die ganze Welt, jeder fürchtete sich vor ihm, selbst seine eigenen Anhänger, die eigentlich nur aus Furcht zu ihm standen. Doch nicht nur Orpheus würde von Innen verfaulen, auch Niadala würde langsam zum Tod hinüberschreiten – oder besser erklärt: Sie würde in die Geisterwelt hinübergleiten, würde ihre Fähigkeiten verlieren und eine der Gefühlslosen werden. Dies hatten die Götter ihr so zugeteilt.
Also schwieg Niadala auf die Frage von Orpheus. Eine Weile standen und saßen beide schweigend da, bis der Mann offenbar die Geduld verlor, aufstand und zu ihr rüberging. Er griff in ihr blondes, langes Haar und zog es nach hinten, sodass ihr Kopf auf die Lehne des Stuhles knallte. Sie schrie kurz auf, biss die Zähne zusammen und ballte die Fäuste, so gut es mit den Fesseln ging. Orpheus zuckte sein Messer und hieb es an ihre Kehle.
„Sag mir was du siehst, oder du bist endgültig fällig!“, drohte Orpheus, verstärkte seinen Griff und ließ das Messer an Niadala´s Hals entlangschurfen, wo nun eine rote, dünne Schnittwunde erschien.
„Ob ich jetzt sterbe oder später, spielt keine Rolle, Orpheus“, knurrte Niadala, „du weißt genau, wir beide würden sterben, würde ich dir preisgeben, was ich sehe.“
Gerade als es scheinte, als würde Orpheus seine Geduld völlig verlieren, ging die Tür erneut auf und ein Wächter kam herein.
„Entschuldigen Sie, Meister Orpheus, aber Ihr Bruder Sypheus hat Verbindung mit uns aufgenommen. Er will Sie dringend sprechen!“
„Das dachte ich mir schon... sagen sie ihm, ich werde gleich kommen!“, sagte Orpheus. Der Wächter nickte und ging wieder hinaus. Orpheus ließ Niadala wieder los.
„Du glaubst doch nicht etwa an diesen Fluch?!“
„Willst du es darauf anlegen, von Innen zerfressen zu werden?“, entgegnete Niadala mit einem argwöhnischen Blick.
„Sobald der Trank fertig ist, wirst du sowieso ausspucken, was du siehst“, zischte er, packte Niadala grob am Arm und schleifte sie mit sich zur Tür.
„Los, vorwärts, Sypheus wartet schon!“
Er gab ihr einen unsanften Schubs von hinten, sodass sie die große Wendeltreppe hinunter stolperte, hätte sie sich nicht gerade noch so an dem Geländer festhalten können, wäre sie die steinerne Treppe hinuntergefallen und hätte sich somit weitere blaue Flecken und Prellungen eingehandelt.
Die Wendeltreppe war mindestens drei Meter breit und vierzig Meter lang und führte schließlich in eine riesige Eingangshalle, dessen Boden mit anthraziten Marmorsteinen ausgestattet war, was dem Raum eine gewisse dunkle Ausstrahlung gab. Umso heller waren die zehn schweren, gold-silber-verzierten Kronleuchter, die von der Decke hingen. Die Wände waren aus Eis, in denen man sein Spiegelbild sehen konnte. Durch die wachen Sonnenstrahlen, die durch die Buntglasmosaikfenster schienen, schimmerten die Eiszacken, die hier und da von den Wänden herausragten, in einem bunten Tanz. Neben der Treppe standen rechts und links je einer der Wächter. Als Niadala unten bei der Treppe angelangt war, kamen gleich beide Wächter auf sie zu und packten sie am Arm. Orpheus schritt erhobenen Hauptes an ihnen vorbei, deutete ihnen, ihm zu folgen und steuerte auf eine der zahlreichen Türen zu, die sich an den Wänden entlang reihten. Durch einer dieser Türen gelangten sie nun in einen langen Gang, der in einem grellen Licht erstrahlte. Ganz am Ende des Ganges befand sich eine schwarze Türe, ansonsten war alles ringsherum schneeweiß. Orpheus lief den Gang entlang - die zwei Wächter mit Niadala hinterher - und öffnete

die schwarze Türe.
In dem riesigen Raum, in dem sie nun waren, stand ein großer Tisch mit zwölf Stühlen, deren Lehnen kunstvoll mit Gold verziert war und die Polster mit einem exquisitem, rotem Samt ausgestattet waren. Ganz vorne, etwa 10 Meter von dem Tisch entfernt, war ein riesiger Flachbildschirm zu erblicken, der an der Wand hing.
Orpheus ging zu dem Bildschirm und befahl den Wächtern und Niadala ihm zu folgen. Schließlich erschien langsam das Gesicht seines Bruders auf dem Bildschirm, weiter hinten in dem Raum, indem sich Sypheus befand, stand Lady Sirenia an einem Kinderbett und versuchte vergebens, ein kleines Mädchen zu beruhigen. Im Gegensatz zu dem Turmzimmer war dieser Raum alles andere als königlich und komfortabel ausgestattet. Zerbrochene Gläser, zerrissene Bücher und kaputte Möbel standen und lagen herum. Dadurch, dass in einer Ecke ein kleiner Tisch mit vier Stühlen stand, wirkte der Raum größer als er eigentlich war. Es schien fast, als hätte man den Tisch auf unachtsame Weise in die Ecke verdrängt, als wolle man die Risse und Brandflecken an den Füßen und Kanten verdecken. Auf der anderen Seite, gegenüber des Tisches, stand ein größeres, aber schmales Regal, auf dem noch einige verstaubte Bücher und dreckige Gläser und Flaschen standen, die noch einigermaßen stabil waren. Ebenfalls war es recht dunkel in dem Zimmer, es gab nur ein Fenster, welches allerdings geschlossen war. Im Turmzimmer dagegen leuchteten die goldenen Kronleuchter wie funkelnde Diamanten, die man sie zu oft poliert hatte.
Sypheus Blick wanderte zuerst zu Niadala, die von den Wächtern festgehalten wurde und sah schließlich rasch wieder zu Orpheus.
„Mein Bruder, welch eine Freude dein Gesicht wohlauf zu erblicken. Allerdings habe ich weniger gute Nachrichten: Wir haben sie nirgends gefunden. Die ganze Stadt wurde durchsucht und schließlich kann sie ja nicht weit gekommen sein, in eine Welt wie dieser, so ganz ohne Geld und Fortbewegungsmittel. Könnte es möglich sein, dass sie schon längst bei euch ist und wir nichts mitbekommen haben?“
„Kann gut sein. Ich wüsste es besser, wenn deine ehemalige Frau keine solche Schwierigkeiten bereiten würde“, erwiderte er und warf einen gehässigen Blick zu Niadala rüber, „und endlich reden würde. Wie hast du es nur damals so lange mit ihr ausgehalten? Ich hätte ihr schön längst den Laufpass gegeben! Man sieht ja, zu was sie Nutze ist: Hat dich im Stich gelassen und ist davon gerannt! Hat nicht mal versucht, deine Verbannung aufzuhalten! Nicht einen verdammten Zettel hat sie unterschrieben – mit Ausnahme der Scheidungspapiere! Verdammtes, eigensinniges, störrisches Weibsbild!“
Als er dies sagte, trafen die Augen Niadalas und Sypheus aufeinander, und es schien, als würde für einen Augenblick die Zeit still halten und als wäre dieser Augenblick nur ihnen gewidmet. Als wäre noch ein kleiner Funke Liebe dagewesen, der in diesem Moment aufglühte, jedoch schnell wieder erlosch, als Niadala voller Traurigkeit und beinahe schlechten Gewissens den Blick senkte. Auch Sypheus wandte seinen Blick wieder ab.
Jeder der Anwesenden dieses Raumes spührte die Spannungen, die nun auftraten. Wie sollten die Betroffenen nun mit den respektlosen Worten von Orpheus umgehen? Wie konnte nur er, gerade er, der niemals Liebe oder ähnliches empfunden hatte und jedes Lebewesen in ganz Atlanera – sogar seine eigenen Diener – misshandelte, verachtete und jederzeit umbringen könnte? Wie konnte er nur das Wort erheben und so schlecht über Niadala, die eine der reinsten Seelen überhaupt hatte, reden und über sie herziehen?
Sollten Niadala und Sypheus etwa so tun, als hätten sie sich nie geliebt? Als wären sie

nie zusammen gewesen und hätten niemals, niemals das größte Glück allen Glückes miteinander geteilt? Schwer zu sagen, ob Sypheus seinen Bruder entgegnet hätte, er hätte es gut mit Niadala ausgehalten, schließlich wären sie glücklich gewesen, bis zu jenem Zeitpunkt der Trennung. Hätte er womöglich sogar beigefügt, dass Niadala ein so sanftes und reines Wesen der Liebe war und dass er wohl kaum, trotz seiner Aggressivität und seines allmählich schwarzen Herzens, seinem Bruder beigestanden und behauptet hätte, Niadala wäre ein verwöhntes, verzogenes Weib, die nur ihrer eigenen Interessen und Bedürfnissen nachging? Und hätte dies widerum den kleinen Funken letzter Liebe erneut aufblühen lassen und vielleicht sogar größer werden lassen? Wären sie sich am Ende vielleicht nur dadurch wieder näher gekommen?
Wir werden es wohl nie erfahren, was Sypheus getan oder gesagt hätte, denn im nächsten Moment wurde die Tür zum Turmzimmer aufgerissen und einer der Diener Orpheus kam hereingestolpert.
„Sir, Meister.. ich habe es, es ist gerade fertig geworden“, stammelte er. Mit „es“ meinte er wohl ein kleines Fläschchen mit einer grünblauen Flüssigkeit, das er hochhielt und nun ehrenhaft und stolz seinem Meister übergab.
„Danke, deine Belohnung liegt wie versprochen in der Kammer“, antwortete Sypheus, kramte nach einem Schlüssel, übergab diesen dem Diener und widmete seine Aufmerksamkeit nun der kleinen Flasche.
„Nun wollen wir doch mal sehen, ob du nicht doch etwas preisgeben willst, von dem wir noch nicht wissen“, fuhr er fort, brachte ein kaltes, krankhaftes, böses Lachen zustande und ging auf Niadala zu. Er öffnete den Verschluss der Flasche und flösste ihr unter heftiger Gewalt einige Tropfen der Flüssigkeit in den Mund und wartete ab. Sypheus schaute unter etwas gequältem Blick der ganzen Sache jedoch sehr gespannt zu, während Lady Sirenia immer noch ihr Kind zu beruhigen versuchte. Zuerst hätte man denken können, es würde nichts passieren und der Wahrheitstrank wäre falsch zubereitet worden, denn wie so oft im Leben, klappt meist nicht dies, was man eigentlich erreichen will. Plötzlich jedoch wurde Niadala grauenhaft fahl im Gesicht und es ging eine starke Energie von ihr aus, die man als einen enormen Wind zu spühren bekam, sodass die Wächter, die sie immer noch festhielten, mit voller Gewalt zur Seite an die Wände geschleudert wurden. Unter Schmerzen versuchten sie sich wieder langsam aufzurichten und es waren eine Menge Risse an den Wänden zu erkennen. Dann ließ der Sturm auf einmal wieder nach und Niadalas Haut verfärbte sie nun zu einem schmutzigen Blaugrau und ihre nun roten Augen standen erschreckend weit offen. Sie schrie vor Schmerzen auf und griff sich mit den Händen an den Kopf und an das Gesicht, es sah beinahe so aus, als wollte sie ihre jetzige Gestalt wieder loswerden. Sie schrie und wand sich unter Schmerzen, dass man es im ganzen Schloss hören konnte. Doch war dies weiter nichts ungewöhnliches, da sehr oft Folterungen und Hinrichtungen in den Kerkern vorkamen.
Sypheus war das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Auch Lady Sirenia schreckte voller Angst zurück, war sie doch sonst im Geheimen immer sehr beeindruckt von Niadala gewesen und ihre kleine Tochter schrie noch mehr als vorher, weshalb sie nebenher noch eher versuchen musste, sie zu beruhigen. Selbst die Augen von Orpheus waren stark geweitet, dass der Trank solches auswirken würde, hätte er wohl doch nicht erwartet.
„Was zum Teufel hast du ihr gegeben, Orpheus?!!“, schrie Sypheus ihn voller Zorn an.
Doch dieser antwortete ihm nicht, stattdessen starrte er weiter mit Schrecken und wohl auch etwas Furcht die Wahrsagerin an. So vergingen einige Sekunden, die allen allerdings wie Minuten vorkamen. Schließlich fasste sich Orpheus wieder.

„Was siehst du?“
Niadala schloss die Augen, ließ die Geschehnisse der letzten Tage in Gedanken revue passieren, bis sie zu jenem Punkt kam, an dem Sypheus und Lady Sirenia an Amy´s Haustüre standen, sie des Mordes beschuldigten, sehr wohl mit einer ganz anderen Absicht, als sie festzunehmen. Sie sah die Flucht von Amy, bewunderte ihre Stärke, ihren Mut und auch die Liebe, die sie ausstrahlte, denn wohl kaum irgendjemand sonst konnte diese mehr spühren, wie Niadala selbst. Sie sah, wie Amy die Nacht in der Höhle verbrachte und schließlich am Morgen völlig verwundert in einer ihr überaus fremden Welt erwachte und verwundert eine Fee erblickte und die beiden sich gegenseitig fragten, was wohl das jeweilige Wesen sich gegenüber für ein Wesen sei. Sie sah selbst Amy´s Ängste, Wünsche und Gedanken. Jedoch konnte sie diese nicht richtig zuordnen, denn sie kannte bislang nicht Amy´s gesamte Vergangenheit. Auf einmal wusste sie, was sie zu sagen hatte und welche Worte Wirkung zeigen würden, doch als sie sprach, war ihre Stimme grauenvoll verzerrt und viel tiefer, und nicht mehr so rein und schön als sonst – sie klang einfach schrecklich. Dennoch sagte sie unter schweren Atemzügen und großen Schmerzen:
„Die Welten sind nicht mehr im Gleichgewicht, denn etwas ist passiert, was ich schon lange befürchtet habe. Sie ist zur falschen Zeit zu uns geraten, doch vielleicht ist es gerade das, weswegen sich die Prophezeiung bestätigen wird. Jedoch, und so wahrlich immer das gestimmt hat, was ich sah, möchte ich behaupten, das jeder Schritt und jede Gedankenfolge, jedes nächste Vorhaben von Amy den Verlauf des gesamten Schicksals Atlaneras bestimmen kann. Ihr könnt sie nicht aufhalten, Orpheus, niemand kann das. Sie wird ihren Weg gehen und sie wird die Aufgaben, die ihr Vorhaben kreuzen, erfolgreich meistern. Niemand kann sie bezwingen, denn sie ist dazu bestimmt, Atlanera zu retten. Sie ist mutiger, stärker, liebevoller und weiser als alle Götter Atlanera´s zusammen. Soweit ich sehen konnte, ist sie die Tochter der Mutter Erde“.
Orpheus allerdings schien diesen Gefallen keinesfalls zu teilen und so baute sich nur mit jedem Wort, das über ihre Lippen kam, die Wut im Bauch von ihm immer mehr und mehr auf. Letztendlich, als Niadala vestummte, zitterten Orpheus Hände vor Wut, er ballte sie zu Fäusten und seine ganzen Arme fingen nun an zu zittern. Wutentbrannt schrie er Niadala an: „Was redest du für einen Unsinn! Es gibt nur eine wahre Mutter, und das ist die Mutter von Atlanera! Ihre Statue steht im Tempel von Rolphtal, das solltest du wohl am besten wissen! Es kann nicht sein, dass sie die Tochter einer Göttin ist! Sowas gibts nicht, das ist unmöglich!“
„Wenn man deine Worte hört, Orpheus, könnte man glauben du willst mit ihnen deine Angst verbergen, die sich langsam in dir breit macht, weil du ganz genau weißt, dass meine Worte wahr sind. Ich sehe das, was ich sehe. Und das wird immer wahr sein. Und du weißt auch, dass die Prophezeiung bisher immer gestimmt hat. Du kennst ihre Aufgabe, du kennst ihren Weg, du kennst die Gefahren, die um Atlanera herum lauern. Und ich sage dir, es gibt sehr wohl eine Mutter Erde. Denn von jeder Welt gibt es eine Mutter, die diese Welt erschaffen hat, die diese Welt in ihren schützenden Händen hält und sie ist die Prophetin der Erde und sie ist da, um unsere Welt zu retten. Diese Bestimmung kannst du nicht leugnen, Orpheus!“
Plötzlich schien der Knoten der endlosen Wut in seinem Inneren zu platzen, denn mit einem Mal stürmte er auf Niadala zu, packte sie mit beiden Händen grob am Hals, stieß sie mit voller Wucht gegen die Wand und griff so fest zu, wie er nur konnte. Seine Augen funkelten vor Zorn und seine Knie zitterten:
“Schluss mit dem Unsinn! Deine Worte sind so falsch und listig, wie wenn sie von der

Zunge einer Schlange gesprochen wurden! Doch ich werde dir den Unsinn austreiben! Ich werde mit meinen eigenen Händen deine Zunge in tausend Stücke zerschneiden, dass du für den Rest deines Lebens entstellt bist!“, knurrte er wie ein tollwütiger Hund. Lady Sirenia schrie vor Entsetzen auf und Sypheus versuchte verzweifelt, seinen Bruder zu beruhigen. Die zwei Wächter rannten panisch aus dem Raum.
Niadala rang nach Luft und die Tränen traten ihr vor Anstrengung in die Augen. Dann packte sie Orpheus Hände und drückte fest zu. Im gleichen Moment konzentrierte sie all ihre Energie in ihre Hände und plötzlich wich Orpheus voller Geschrei unter höllischen Schmerzen von ihr zurück. Seine ganzen Hände waren auf einmal verbrannt und seine ganze Haut war offen. Seine Knochen ragten heraus und schwarze, verkohlte Haut fiel auf den Boden. Es schien fast so, als würden die Flammen nun seine Arme langsam und qualvoll hochkriechen. Orpheus fiel auf die Knie, schrie, tobte und krümmte sich vor Schmerzen wie ein wildes Tier.
„Teufelsweib! Auch du wirst irgendwann in der Hölle schmoren!“, waren seine letzten Worte, bevor er schließlich grausam verkrümmt zusammen sackte. Tod allerdings war er nicht. Nur etwa ohnmächtig. So wie jeder in ganz Atlanera ihn fürchtete, so wusste auch jeder, dass er unbesiegbar und unsterblich war. Zumindest sagte das jeder, vielleicht wohl auch, weil es bisher niemand geschafft hatte, ihn zu töten.
Niadala jedoch war ganz außer Atem; will man seine ganze Energie auf nur ein oder zwei Körperteile konzentieren, so strengt das schon ziehmlich an. Allmählich nahm sie auch wieder ihre normale Gestalt an, stützte sich aber mit der Hand an der Wand ab, um vor Erschöpfung nicht das Gleichgewicht zu verlieren.
Sie wusste nun, was ihre Aufgabe war: So schnell wie möglich das Mädchen zu finden und ihr beizubringen, welche Herausforderungen sie hier erwartete.
Als sie schon an der Tür war, drehte sie sich nochmal um, schaute zu Lady Sirenia und ihrer Tochter, die immer noch jämmerlich weinte und die man schon beinahe vergessen hatte, und sagte: „Bring deine Tochter am besten schnellst möglichst zu den Waldläufern, ansonsten wird es für sie zu spät sein. Sie hat eine der schlimmsten Krankheiten überhaupt bekommen, daher können nur jene, die sich in der Heilkunde so gut auskennen, wie kein zweites Volk, sie retten. Beeil dich, junge Lady!“
Lady Sirenia nickte erstaunt und zögernd, während sie ihre Hände beschützend um ihre Tochter schloss und sie an sich drückte. Ängstlich schaute sie drein, als würde sie sich vorstellen, wie es für ihre Tochter zu spät sein würde.
Niadala´s Augen wurden weich, doch dann drehte sie sich auf dem Absatz um, schwebte wie ein Engel durch die Türe und weiter hinaus durch das Schloss in Richtung Ausgang.. Erstaunlicherweise begegnete sie während ihrem ganzen Weg durch das Schloss keinem einzigen Wächter oder Diener. Was natürlich nur zu ihrem Vorteil war. Schließlich stand sie auf dem Hof und sah dem bunten Treiben, das dort wohl zu jeder denklichen Zeit – mit Ausnahme des Nachtes – stattfand, zu. Stände, Reiter, Pferde, Kinder, Blumenmädchen, Wächter, Diener und Gefühlslose tollten sich herum. Sogar einige Wölfe lagen in dem Schatten von Bäumen. Aber es waren wohl Wölfe, die Orpheus zähmen ließ. Somit stellten sie keine Gefahr dar. Jetzt musste sie nur aufpassen, sich durch das Getümmel zu schleichen, ohne das irgendjemand etwas davon mitbekommen und sie entdecken würde. Doch wie schleicht man sich am besten im Getümmel voran? – Richtig, in dem man besser nicht zu auffällig voran schreitet und am besten sich ganz normal verhält, so wie die anderen auch, dachte Niadala. So also ging die junge Wahrsagerin ganz gelassen und ruhig über den Hof, vorbei an einer Schar Blumenmädchen, die Körbe voller bunter Blüten trugen und aufgeregt kicherten und tuschelten, dann weiter an einem streng blickenden, stolzem

Reiter und seinen Gefährten und schließlich an dem Stand mit dem lecker süßlich duftenden Obst vorbei. Gerade als sie die Stallungen im Visir hatte und darauf zusteuern wollte, rief eine laute Stimme, die die ganze Masse übertönte: „Halt bleib gefälligst stehen, Niadala!“
Niadala zuckte zusammen. Jetzt blos nicht stehen bleiben, schnell du musst handeln, Niadala, du musst handeln, rief sie sich selber in Gedanken zu. Wie vom Blitz getroffen und ohne einen Blick zurück rannte sie zu den Ställen, rieß die Türe auf und stürmte auf ihr schneeweißes Pferd zu. Hektisch griff sie in die Mähne von ihrem schönen, stolzen Schimmel, schwang sich ohne Zaumzeug und Sattel hinauf und gab dem Pferd das Zeichen los zu galoppieren. Schnell wie ein Pfeil schoss das Pferd voran, durch die Türe, zertrampelte fast die Wächter, die Niadala erkannt hatten und nun erschrocken zur Seite wichen. Auf einmal machte sich fast wie durch Magie eine Art Pfad zwischen der Masse breit und Niadala nutzte natürlich diesen, um schnell wie der Wind vom Hof zu reiten. Immer weiter den Weg entlang, sie ritt und ritt, so schnell sie konnte. Wenn sie jetzt stehen blieb, wäre alles verdorben. Denn wenn sonst ergab sich eine bessere Fluchtmöglichkeit, als jetzt, wo Orpheus verhindert war?
Auf einmal hörte sie Hufe hinter sich trampeln, doch sie schaute nicht zurück. Sie wusste, dass es nur die Wächter sein konnten. Sie trieb ihr Pferd noch mehr an, das nun etwas schneller lief. Doch auch die Wächter hatten schnelle Pferde und holten sie immer mehr ein. Der Pfad, den sie entlang ritten, führte in den Wald und das Laub unter den Hufen von den Pferden raschelte. Von den Bäumen hingen rechts und links lange, ineinander verwachsene Äste in den Weg hinein. Niadala´s Pferd schwitzte und zitterte vor Anstrengung und verlangsamte sein Tempo wieder etwas. Plötzlich peitschte Niadala einer der Äste ins Gesicht und Blut strömte von ihrer Stirn herab. Durch den Schmerz sah sie nicht mehr richtig und konnte ihr Pferd nicht mehr halten, dass nun noch langsamer wurde. Doch sie vertraute auf ihren Schimmel. Mit einer Hand hielt sie die Zügel fest, während sie mit der anderen Hand über ihr Gesicht strich, um das Blut, das nun in ihre Augen tropfte, abzuwischen. Sie kniff die Augen zusammen und gerade noch rechtzeitig erkannte sie den umgestürzten Baum, der ihr den Weg kreuzte. Schnell hielt sie die Zügel wieder mit beiden Händen fest, hob sich ein kleines Stück aus dem Sattel und passierte den Baumstamm.
Doch ihre Verfolger waren schlauer gewesen: Sie hatten eine Abkürzung genommen und holten Niadala und ihr Pferd immer mehr ein. Mit einem Mal tauchten zu beiden Seiten von Niadala zwei schwarze Pferdeköpfe auf. Es war ein Kopf – an Kopf – Rennen, die Pferde schwitzten und zitterten vor Anstrengung. Niadala trieb ihr Pferd an und flüsterte ihm Worte zu, die nur sie und ihr Pferd verstanden. Es wurde wieder schneller und ließ die beiden schwarzen, vermummten Gestalten mit ihren schwarzen Pferden immer weiter zurück. Nun ging es bergauf und der Wald führte zu einem kleinen Hügel. Immer wieder peitschten Niadala kleiner Äste ins Gesicht, und an die Arme, aber das kümmerte sie nicht weiter. Allmählich veränderte sich die Landschaft und der Wald wurde zu einer Berglandschaft, die Bäume wurden zu Felsen. Man hörte die Hufe der Pferde durch das ganze Gebirge hallen. Der Abstand zwischen Niadala´s Schimmel und den zwei Rappen wurde immer größer. Plötzlich sah Niadala eine Felsspaltung auf sich zukommen, sie war sehr groß und Niadala wusste nicht, ob sie es wagen sollte, darüber zu springen oder nicht. Andererseits wurden ihre Verfolger sie einholen und alles wäre aus gewesen. Der Spalt kam immer näher auf sie zu, und Niadala flüsterte ermutigende Worte in das Ohr ihres Pferdes, trieb es an und sprang schließlich mit aller Kraft über den Spalt. Gerade noch so hatten sie es auf die andere Seit geschafft, doch ihre Verfolger dachten nicht daran, darüber zu springen, sie

wussten, ihre Pferde würden das niemals schaffen. Sie zogen abrupt die Zügel ihrer Pferde an, diese bäumten sich auf und wieherten hysterisch. Sie sahen Niadala noch eine Weile nach, die vorsichtig und doch recht schnell den Steilhang auf der anderen Seite hinunter ritt. Schließlich trieben sie ihre Pferde wieder an, kehrten um und ritten schweren Gemütes der untergehenden Sonne entgegen zurück zum Schloss.

Irgendwann verlangsamte Niadala ihren Galopp zum Trab und genoss es, wie der Wind durch ihr Haar wehte und sie gleichzeitig den Geruch der Wiesen, ihres Pferdes und ihres eigenen Haares, wo ihr doch manchmal eine Strähne ins Gesicht strich, genoss. Nach einer Weile ritt sie nur noch im Schritt und blieb schließlich an einem breitem Fluss stehen. Sie stieg von ihrem Pferd ab, klopfte ihm freundschaftlich an den Hals und ließ es trinken. Sie selber ging zum Rand des Flusses auf die Knie und betrachte ihr Spiegelbild. Überall hatte sie Narben und Wunden, und von oben bis unten war sie verdreckt. Zwei Monate lang hatte sie unter der Gefangenschaft und Gewalt von Orpheus dargestanden. Aus Angst, Niadala könnte zu Amy gelangen und ihr die Prophezeiung verraten, hatte er sie fest genommen, ohne den anderen Völker einen trifftigen Grund zu nennen. Niadala formte ihre Hände zu einer Schale, tauchte sie in das Wasser und ließ es dann über ihr Gesicht tröpfeln. Nun also hatte sie doch preisgeben müssen, was sie gesehen hatte, und so also würde das Schicksal mit ihr spielen. Würden die Götter erbarmen haben und den Fluch aufheben? Oder würde sie tatsächlich einen solch grausamen, qualvollen Tod haben?
Was nun wohl Sypheus über sie dachte? Hielt er sie für ein Monster? Hatte er wohl auch diesen kleinen Funken von letzter Liebe gespührt, den sie empfunden hatte, als ihre Augen aufeinander trafen? Lange Zeit ist vergangen... vor drei Jahren waren sie noch glücklich zusammen gewesen. Danach hatte sich Sypheus, genauso wie sein Bruder zuvor, immer mehr und mehr der dunklen Seite gewidmet und wurde aggressiv, bösartig. Es war fast so, als wäre er sich selbst fremd geworden. Niadala kannte zu dieser Zeit ihren Mann nicht mehr, und hielt es daher für besser, sich von ihm zu trennen. Seit dem war viel geschehen, vieles, was man manchmal vielleicht gar nicht erwähnen möchte. Vieles, über das man nicht sprechen darf. Und vieles, dass mit Sicherheit nicht geschehen hätte sollen. Ob er nun jemals wieder zur guten Seite zurückkehren wird? Niadala wusste es nicht und niemand, niemand konnte es sagen. Denn jene Dinge, die ihr Herz angehen, konnte Niadala nicht vorhersehen. Nur jene Dinge, mit denen sie selbst nie direkt in Berührung kam. Schließlich stand Niadala wieder auf, streichelte behutsam und sanft den Rücken und Hals ihres Pferdes, dachte an jene Zeit zurück, in der sie und Sypheus glücklich waren und ihre Augen wurden sanft und auf ihrem Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. Es war wohl das erste Lächeln seit zwei Monaten, das sie zustande brachte.